

Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie

Band: 8 (2002)

Heft: 1

Artikel: "L'ésprit n'a point de sexe" : ein Erziehungs- und Bildungskonzept für Frauen auf der Grundlage der Philosophie Descartes

Autor: Larcher Klee, Sabina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

“L’esprit n’a point de sexe”

Ein Erziehungs- und Bildungskonzept für Frauen
auf der Grundlage der Philosophie Descartes

■ Sabina Larcher Klee

“ Mais il pouvait autrement advenir” (Montaigne 1962, S. 687). Es hätte aber anders kommen können, bemerkt Montaigne 1580 an der Schwelle zur Neuzeit, die einen geistigen, kulturellen und politischen Umbruch für Frankreich mit sich bringt. Seine Feststellung besagt, dass Geschichte keinem Plan, sondern Zufällen folgt, und somit Veränderungen jederzeit als möglich erscheinen. In historischer Perspektive bedeutet das, dass es neben der tradierten eine andere Geschichtsschreibung oder gar weitere geben kann, die jedoch keinen Anspruch auf Wahrheit haben (Rauschenbach 2000, S. 202). Sie stellen Möglichkeiten dar, welche betrachtet werden können, da sie einen Teil der überlieferten Fakten und Ideen darstellen. Diese Offenheit eines “sowohl als auch” in der Betrachtung deutet an, dass Kontexte verschiedene Entwicklungen zulassen. Tradierte historische Eindeutigkeit ist damit fraglich und zweifelhaft. Weiter leitet sie an zu fragen, wie es denn anders hätte kommen können, welche Optionen in der Zeit existierten, wer deren Träger und Trägerinnen waren und in welchem Verhältnis sie zu den tradierten Fakten standen, kurz: Was bedeuten Interpretation, Wirklichkeit und Wahrheit in historischer Perspektive? Gemeinsame historische Erfahrungen führen nicht zwingend zu übereinstimmenden Ansichten: Montaignes fille d’alliance, Marie le Jars de Gournay (1565-1645), bezieht 1640 eine andere Position als ihr Mentor und spielt die Fiktion eines “autrement advenir” durch, ausgehend von der Frage “Si Socrates eut été une femme?”. Sie kommt im Gegensatz zu Montaigne zum Schluss, dass soziale Kontexte aufgrund ihrer Konstellation jeweils nur eine bestimmte historische Entwicklung zulassen. Geschichte folgt in diesem Sinn einem “wenn-dann”-Plan, sie ist in sich schlüssig, logisch und abschliessend, sie gehorcht Gesetzen und es gibt Faktoren, die als die bestimmenden identifiziert werden können. Ein Moment der spontanen Veränderung ist in einem solch geschlossenen, deterministischen Konzept nicht denkbar, da ein handelndes Subjekt fehlt. Als weibliche Perspektive überrascht diese Position nicht, machen doch Frauen, so Marie le Jars in ‘Grief des Dames’ (1626), die Erfah-

rung, dass ihnen als Geschlecht “alle Güter und Tugenden” und “die Freiheit versagt” werden (le Jars 1997, S. 75). Sie sind Nicht-Handelnde und damit den Gegebenheiten ausgesetzt.

Dieser Beitrag bezieht sich im Sinne Montaignes auf ein “autrement advenir” und diskutiert in diesem Zusammenhang ein historisches Faktum, einen Text, der auch als “rêve cartésien” (Welch Maister 1997, S. 135) bezeichnet wird. Dieser setzt auf grundlegende gesellschaftliche Veränderung durch Erziehung und Bildung von Frauen und zeigt damit eine Überwindung der Position le Jars an. Die siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts, das Grand Siècle, markieren gesamteuropäisch einen Höhepunkt im Diskurs um die Bildung und Gelehrsamkeit von Frauen¹. 1673 tritt beispielsweise François Poullain de La Barre (1647-1723) mit ‘De l’Egalité des deux Sexes’ an die Öffentlichkeit und ein Jahr später, 1674, mit ‘L’Education des Dames pour la Conduite de l’esprit dans les sciences et dans les mœurs’ sowie 1675 mit ‘De l’Excellence des Hommes contre l’Egalité des Sexes’. Das Hauptthema seiner ersten Schriften ist die Darlegung der Gleichheit der Geschlechter in philosophischer wie auch in bildungstheoretischer Sicht. Damit reagiert er auf die wahrgenommene soziale Wirklichkeit mit methodischen und didaktischen Reflexionen: Eine Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen wird über die Erziehung und Bildung gesucht und, im Falle Poullains, über die richtige Methode des Denkens und Lernens. Seine Vorstellung einer egalitären Geschlechterordnung baut auf einem veränderten Bildungskonzept auf, auf einer anderen Methode, “damit Frauen auf ihre Kosten kommen” (Poullain de la Barre 1993, S. 179)². Damit schafft er Verknüpfungen zwischen sozialen und sozialpolitischen sowie philosophischen Debatten und Diskursen sowohl in der Problemstellung wie auch zu deren Lösung. Diese Verknüpfungen gipfeln in der Darstellung einer neuen und richtigen Methode für menschliches Erkennen, Denken und Handeln. Die an Frauen adressierten Grundsätze basieren auf cartesianischen Überlegungen, welche dem Menschen zugestehen, sich selbst bilden oder seine Welt verändern zu können.

Le rêve cartésien

Ausgelöst durch eigene und eigenständige Beobachtungen der *Bedingungen* und *Formen* sozialer Beziehungen formuliert Poullain de la Barre seinen Befund: Es besteht eine Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, und diese ist das Ergebnis historischer Prozesse. Wie bereits vor ihm Marie le Jars im Jahr 1640 zeigt er auf, dass die Abwertung weiblicher Intellektualität auf Vorurteilen, überlieferten Werten und Normen und damit Machtinteressen beruht, welche sich auf theologische Wahrheiten berufen, die als zeitlos und universell gelten und damit unantastbar sind. Poullains Ausgangspunkt, die cartesianische Lehre der zwei Welten von Geist und Materie in der Verbindung mit dem Konzept der unteilbaren universalen Vernunft, lässt in der Frage der Gleichheit der Geschlechter jedoch nur den Schluss egalitärer Verhältnisse in allen Bereichen zu. Eine Ungleichheit der Rechte zum Beispiel lässt sich vor diesem Hintergrund aus der Vernunft nicht ableiten und kann eingeklagt werden. Als rationale Konsequenz seiner empirisch gewonnenen Erkenntnisse³ erhebt er die Gleichheit der Geschlechter zur Norm und geht damit entgegen der vorherrschenden Argumentationsweise nicht von einer naturrechtlichen Unterordnung der Frau aus. In seinen Werken unterscheidet er Sitte und Natur wie vor ihm bereits Christine de Pizan (1364-1430) oder etwa Marie le Jars de Gournay und sieht eine Differenz der Geschlechter lediglich in ihrer gleichwertigen, aber sinnvollen ungleichen Leiblichkeit. Unwissenheit kann nicht auf natürliche Anlagen zurückgeführt werden, denn Nicht-Bildung erzeugt wiederum Nicht-Bildung. Um den herrschenden Zirkelschluss⁴ zu unterbrechen, ruft Poullain die Frauen dazu auf, ihren Verstand beziehungsweise ihren gesunden Menschenverstand aktiv zu gebrauchen. Frauen, so Poullain, besäßen dieselben vollkommenen intellektuellen und moralischen Fähigkeiten wie Männer und könnten alle Studienrichtungen anstreben, alle Berufe ausüben und alle öffentlichen und kirchlichen Ämter bekleiden, auch militärische und priesterliche Aufgaben übernehmen. Er kommt zum Schluss: Frauen haben das Recht auf gleiche Bildung wie die Männer⁵. Sein eindeutig als cartesianisch zu identifizierender Ausgangspunkt, *L'esprit n'a point de sexe*, ist in der Zeit der neuzeitlichen *Querelle des Femmes* und der verstärkt zutage tretenden *Querelle des Anciens et des Modernes*⁶ grundsätzlich umstritten, denn Bildung und Bildungsmöglichkeiten der Frauen, das für und wider der Frauengelehrsamkeit wird in der Zeit gesamteuropäisch kontrovers mit zahlreichen Traktaten und Gegen-traktaten, in Komödien Molières⁷ wie auch in den Salons verlangt, diskutiert und verworfen. Es wird deutlich, dass Poullain, notabene als katholischer Theologe, mit seinen frühen Schriften im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts eine Gegenposition zum bekannten Mainstream in der Frage um die

Gelehrsamkeit und Bildung von Frauen einnimmt. Sein Bestreben geht dahin, "Neues" zu wagen und damit zwei Ordnungen, Aussen und Innen, miteinander zu verbinden und grundsätzlich zu verändern. Zum einen wird die Ebene der Geschlechterordnung und zum andern die Ebene des Erkennens, Denkens und Handelns⁸ berührt:

Der erste Punkt umfasst die Ordnung der Geschlechter. Poullain weist in seiner Abhandlung auf einen jeweils gesellschaftlich determinierten weiblichen und einen männlichen Weg der Bildung hin. Er bezieht sich dabei vorgängig auf Bildungszugänge und nicht auf -inhalte, auf institutionelle und strukturelle Momente. Männliche Bildungswege, so Poullain, vollziehen sich innerhalb von Institutionen oder tradierten Strukturen, während sich weibliche Bildung einen Weg ausserhalb, eine dauernde Alternative bildend, suchen muss. Menschen können jedoch, so Poullain, auch ohne Studium die klugen Gedanken anderer ausbilden, alle tragen die Voraussetzung in sich, nötig sind laut Poullain lediglich Verstand und Urteilskraft. Wie können diese entwickelt werden? Welches sind die Bedingungen, dass sie sich ausbilden können? François Poullain de la Barre setzt in seinen Schriften auf die *Vernunft*, die für ihn das einzig mögliche Regulativ für menschliche Beziehungen darstellt, um die Gleichheit der Geschlechter einzufordern.

Der zweite Punkt seiner Position betrifft seinen Glauben und die Bindung der Menschwerdung an eine richtige, wahre Methode der Erziehung und Bildung, welche sich an der Philosophie Descartes orientiert, ihr jedoch nicht in allen Punkten folgt und zum Teil über sie hinausgeht. *Vernunft* kann über Erziehung und Bildung ausgebildet und gepflegt werden, so dass pädagogische Interventionen nahe liegend erscheinen und andauernden Erfolg versprechen. Diese neue und richtige Methode legt er in einem Traktat dar, das fünf *Entretiens*⁹ zwischen zwei Frauen und zwei Männern umfasst, in denen er *Voraussetzungen*, *Vorgehen*, *Inhalte* und *Lehrmittel* für die *richtige* Erziehung und Bildung vorstellt. Es ist offensichtlich, dass mindestens drei Gespräche in weiten Teilen Descartes 'Discours de la méthode' (1637) sowie den 'Méditations' (1641) folgen: Während das erste Gespräch die unterschiedlichen Positionen innerhalb der Frage nach der intellektuellen Unterlegenheit der Frau thematisiert, erläutern das zweite, dritte und vierte¹⁰ Gespräch die einzelnen Schritte innerhalb eines Bildungsprozesses auf cartesianischen Grundlagen.

In den nachfolgenden Ausführungen werden die Einleitung sowie die zentralen Punkte einzelner Gespräche vorgestellt und diskutiert. Das Eingangskapitel steht modellhaft für die Explikation eines pädagogischen Strukturwandels (Oelkers 1989, S. 17): Die neue Praxis und deren innovative Kraft werden vorgestellt und damit gleichzeitig die Defizite der alten denunziert. Dabei werden mehrschichtig moralische Parameter ins Feld geführt, um das Neue, das neue Licht der Wahrheit,

darstellen zu können. Gut und Böse, die richtige und die falsche Praxis werden in dieser Form argumentativ aufgebaut und am Beispiel herrschender, in der Wahrnehmung Poullains problematischer gesellschaftlicher, da ungerechter, Zustände eingeführt, diskutiert und als definitive Erkenntnis vorgestellt.

Die neue und richtige Methode

// Es ist also nicht meine Absicht, hier die Methode zu lehren, die jeder befolgen muss, um seinen Verstand richtig zu leiten, sondern nur aufzuzeigen, wie ich versucht habe, den meinen zu leiten. Jemand, der es auf sich nimmt, Vorschriften zu geben, muss sich für fähiger halten, als die, denen er sie gibt“ (Descartes 1990, S. 12).

“Nachdem ich den Frauen gezeigt habe, dass es nichts Grosses gibt, dessen sie nicht genauso fähig wären wie die Männer, habe ich gedacht, dass es nicht genügt, ihnen nur den männlichen Weg zu den höchsten Erkenntnissen aufzuzeigen“ (Poullain de la Barre 1993, S. 167).

Poullain de la Barre bezeichnet sich in der Einleitung als Menschen, welcher sich “angewidert durch die Schulwissenschaften“ (ebd., S. 298) mit den Schriften Descartes zu beschäftigen beginnt und dessen Grundsätze rezipierend auf eine Methode überträgt, welche eine grundsätzliche Veränderung der Erziehung und Bildung von Frauen zum Ziel hat. Dass die referierten Grundsätze auch den Männern gut anstehen würden, darauf verweist Poullain in seiner Einleitung: “Aus diesem Grund war es ratsam, ihnen [den Gesprächen, SL] den Titel ‘Über die Erziehung der Frauen’ zu geben, wenngleich sie den Männern nicht weniger nützlich wären, (...) gibt es doch für beide nur eine einzige Unterrichtsmethode, weil Mann und Frau ja auch von der gleichen Art sind“ (ebd., Einleitung). Diese Aussage fasst die Anliegen und Absichten Poullains als Kurzprogramm zusammen: Frauen und Männer sind von der gleichen Art, ihnen sind dieselben Methoden in der Unterweisung nützlich, damit verfügen beide Geschlechter über die gleichen Voraussetzungen für die Partizipation am öffentlichen Leben, an der Macht. Eulalie, eine Figur im Erziehungstraktat, hält in diesem Sinne fest: “So meine ich doch hinreichend zu erkennen, dass die Wissenschaften denen, die sie beherrschen, äusserst hilfreich sind. Im Endeffekt befähigen sie ja die Männer, sich selbst und die andern zu beherrschen, und wären deshalb für uns Frauen nicht minder nützlich, wenn man sie uns nur lehrte“ (ebd., S. 183). Die Sprecherin konstatiert ein machtpolitisch intendiertes Defizit in der weiblichen Erziehung und Bildung, denn jene werden den Frauen bewusst vorenthalten. Zugleich beschreibt sie sich selbst und die Frauen im Allgemeinen als erziehungs- und bildungsbedürftig, da sie durch die richtige Unterweisung zu eigenständig Handelnden werden könnten: “Dadurch wären wir nicht nur in der Lage, unser unangenehmes und hartes Los zu

ertragen (...). Wir wären nicht verpflichtet, auf ewig am Ohr eines tonangebenden Mannes zu hängen und ihm Nebensächlichkeiten einzuflüstern“ (ebd., S. 183f.). Ihr Dialogpartner, Stasimaque, verweist auf seine Methode: “Auch möchte ich Ihnen damit zeigen, dass es möglich ist, von selbst auf die Gedanken kluger Leute zu kommen, ohne ihre Werke studiert zu haben“ (ebd., S. 184f.). So ermutigt er Frauen, und implizit ebenfalls Männer, gegen die gesellschaftliche Konvention der Zeit ihren *esprit fort* zu bilden, zu präsentieren und ihn nicht zu verbergen¹¹. Die Präziosen als *faux savants* oder als *poupées* sind ebenso wenig ein Vorbild wie auch die männlichen Gelehrten: “So sollte man doch weniger Abscheu gegen sie [die Präziosen, SL] hegen als gegen unsere gewöhnlichen und berufsmässigen Gelehrten: das sind Leute, denen das Studium nur dazu gedient hat, um aus ihrem Kopf eine Festung gegen den gesunden Menschenverstand zu machen, in die die Vernunft nur unter Gewaltanwendung eindringen kann“ (ebd., S. 177). Poullains Absicht besteht in der Heran- und Ausbildung von *femmes savantes*, keinen *femmes de monde* und keinen nach männlichem Vorbild geschulten weiblichen Gelehrten. Poullain ist überzeugt, dass seine vorgeschlagene Methode dies ermöglichen wird: “Aber wenn sie [die Frauen, SL] nach der Methode lernen, von der im zweiten Teil des zitierten Buches die Rede ist, dann werden sie auf ihre Kosten kommen. Die Wissenschaften stellten dann eine leicht zu begreifende Übung dar“ (ebd., S. 179).

Poullain entwirft einen Weg des Erkennens und der Selbstkenntnis, der es Frauen durch Selbstbildung ermöglichen soll, sich normativen Zuschreibungen entgegensetzen zu können: Am Beginn steht der Zweifel an den tradierten Methoden und Inhalten sowie der Wunsch beziehungsweise der Wille, die Wahrheit selbst zu entdecken. Das sind die Voraussetzungen für die Aufdeckung von Vorurteilen und für die eigenständige Wahrheitsfindung. Zudem gilt es zu erkennen, dass die Wahrheit auf deutlichen und klaren Erkenntnissen beruht, dass aber Menschen zahlreiche Vorurteile haben, die die Wahrheit verdecken. Die methodische Grundlage seiner Überlegungen beinhaltet die *Unterscheidung* und die *Klarheit*, damit Regeln der Ordnung und des Ordners. Wissenschaft muss diese Ordnung leisten können, indem sie eine Methode entwickelt, um von den leichteren zu den schwierigeren Gedanken führen zu können. Poullain hält fest: “Ferner wissen Sie, dass bei der Wahrheitssuche Ordnung notwendig ist, wie bei den übrigen Dingen der Welt auch. Sie werden leicht schliessen, dass diese Ordnung, die auf der logischen Abfolge unserer Gedanken beruht, vor allem darin besteht, mit den einfachsten, klarsten und abgesichertsten zu beginnen; ihrer bedient man sich wie eines Stufensystems, um zu jenen aufzusteigen, die weniger einfach, klar und sicher sind“ (ebd., S. 218)¹².

Diese Suche nach Wahrheit betrifft zwei Dimensionen, denn Poullain unterscheidet die Wahrheit

an sich und eine von Menschen erkannte Wahrheit. Letztere ist abhängig vom Erkenntnisvermögen und von der Erkenntnisreife des Einzelnen. Sie ist in diesem Sinne dynamisch und ergibt sich aus der permanenten Suche: "Man kann zwei Arten von Wahrheit unterscheiden: die eine ist physisch und innerlich oder naturbestimmt, und die andere ist äusserlich und moralisch oder gesellschaftsbestimmt" (ebd., S. 233). Die innere Wahrheit betrifft das eigenständige Erkennen und die Erkenntnis der Dinge mit Hilfe der Philosophie. Die äussere Wahrheit umfasst die *Vermittlung* naturbestimmter Wahrheit. Die Kommunikation der Wahrheit muss dem Wohl der Menschen dienen und ist damit ethisch motiviert.

Der methodische Zweifel löst die Wahrheitssuche aus. Poullain verfolgt damit aber nicht erkenntnistheoretische Ziele, ihm geht es um die Entwicklung einer Lehrmethode, die es allen möglich macht, schnell, sicher und angenehm¹³ zu lehren und zu lernen. Laut Poullain betreffen die ersten Zweifel, die Menschen formulieren können, die Existenz der Dinge (ebd., S. 218). Der Zweifel an der eigenen Existenz bezeichnet Poullain als echte Tat: "Und so schliessen wir, dass wir existieren, aus der Tatsache, dass jemand, der zweifelt, handelt; und wer handelt, der existiert auch" (ebd.). Im Gegensatz zu Descartes gelten Zweifeln und Denken bei Poullain als Handeln. Poullain geht in diesem Punkt über die Position von Descartes hinaus, indem er das "cogito ergo sum" durch ein "ago ergo sum" ersetzt¹⁴. Damit schafft er für Frauen eine Ausgangsposition, die das autonome Denken in ein Instrument der aktiven Überwindung ontologischer Festschreibungen überführt.

Handeln, das heisst Zweifeln und Denken, ermöglicht das Erkennen des eigenen Körpers und das Erkennen der Existenz anderer: "Es ist umso nötiger, auf solche Weise an der Existenz unseres Körpers zu zweifeln, als wir die anderen nur durch seine Vermittlung erkennen" (ebd.). Das Erkennen von materiellen Dingen ist durch die Interaktion von Geist und Körper möglich. Der Geist vereint seine Gedanken mit den Eindrücken des Körpers und schafft dadurch eine zweite Welt (ebd., S. 269): die eine ist geistig, die andere körperlich. Poullain betont, im Gegensatz zum frühen Descartes, die Verbindung von Körper und Geist mit der Vorstellung, dass Sinneseindrücke via Hirn zu Gedanken werden. Dabei bezeichnet er den Körper als Dolmetscher (ebd., S. 255), der Mittel und Werkzeug aller menschlichen Kenntnisse und Taten ist.

Im Traktat wird die Befürchtung geäussert, dass gerade Meditation und Studium weit reichende körperliche Folgen nach sich ziehen und für Frauen besonders schädlich seien. Das sei tatsächlich zu befürchten, so Poullain, wenn die falsche Methode angewendet werde. Die von ihm vorgestellte Methode soll den Geist bilden, ohne den Körper zu beeinträchtigen, dann werden die Wissenschaften zu einer leichten Übung (ebd., S. 179). Leicht sind diese, weil der Autor die Überzeugung vertritt, dass

die Wissenschaften eine Einheit bilden. Deren Mittelpunkt ist die Selbsterkenntnis, die *Connaissance de soi-même*. Will man nun die Frage nach der Gleichheit der Geschlechter erörtern, dann ist Selbsterkenntnis laut Poullain absolut notwendig (ebd., S. 122) und damit das Wissen um den Körper, der wiederum Gegenstand der Wissenschaften ist (ebd.). Die Behandlung der für Poullain *zentralen* und *entscheidenden* Frage der Wissenschaft, der *Belle Question*, löst die eigentlichen und wichtigen Erkenntnisse aus, "da es wahrscheinlich keine wichtigere, umfassendere und spannendere Frage in der ganzen menschlichen Weisheit gibt. Sie betrifft alle Ansichten und das ganze Verhalten der Männer gegenüber den Frauen und der Frauen gegenüber den Männern sowie der Frauen untereinander. Diese Frage kann nicht gut genug behandelt werden, ohne das Sicherste der Wissenschaften einzubeziehen. Denn sie dient der Behandlung einer Fülle weiterer interessanter Fragen, besonders bezüglich der Moral, der Jurisprudenz, der Theologie und der Politik" (Poullain de la Barre 1993, S. 89). Diese *Belle Question* ist eine Frage des Ordens und der Ordnung sozialer Beziehungen, welche in ihrer Erörterung eine veränderte, anthropologische Systematik und eine neue Methode des Erkennens, Denkens und Handelns beinhaltet.

Erziehung und Bildung auf der Grundlage der richtigen Methode haben bei Poullain de la Barre sowohl emanzipatorischen wie auch transitorischen Charakter: Zum einen führen sie dazu, soziale Missstände zu beheben und stehen damit in Zusammenhang mit der Frage nach Gerechtigkeit in sozialen Beziehungen; zum andern geben sie dem Menschen die Möglichkeit, das individuelle Glück, sei es "eingebildet oder wirklich" (ebd., S. 134f.), anzustreben und zu erreichen. Wenn Bildung zur *Selbstbildung* wird, dann können Menschen, Frauen wie Männer, als *handelnde* Subjekte ihre Welt verändern (Grunenberg 2001, S. 23) und damit ein "autrement advenir" möglich machen. So hält denn Poullain de la Barre auch fest: "In diesem Leben, das so kurz ist, sollte sich die Wissenschaft folglich einzig und allein als Weg zu Tugend [und zur Glückseligkeit, SL] verstehen" (Poullain de la Barre 1993, S. 111). Dieser Weg soll allen Menschen offen sein, denn "wir alle, Männer und Frauen, haben das gleiche Recht auf Wahrheit, da unser Verstand gleichermaßen zu ihrer Erkenntnis fähig ist" (ebd., S. 134).

Poullains Schriften können in diesem Kontext als typische Beispiele des cartesianischen Rationalismus gelten. Sie bewegten sich im gesellschaftlichen Kontext von Vorläuferdiskursen der Aufklärung, die die *pädagogische Konstruktion* eines neuen Menschen intendierten (Tenorth 1988, S. 77) und eine Verschiebung von theologischen zu anthropologischen Orientierungen beziehungsweise Bindungen bereits andeuten. Den egalitären Überlegungen Poullains war in der Zeit jedoch kein grosser Erfolg vergönnt, obwohl der Verfasser mit dem provokanten *Bruch* auch *Kontinuität* in der Erfahrungswelt

(le Jars) von Frauen und Männern anbot. Das Ziel einer neuen Ordnung und einer besseren, weil gerechteren Gesellschaft wurde durch die Kontinuität eines Methodenverständnisses – vom Einfachen zum Schwierigen, innen/ausen, "cito, tuto et jucunde" – pädagogisch vermittelt, begleitet und verständlich gemacht. Mit der Bindung der Selbstbildung an die richtige Methode schaffte er jedoch erneut eine Abhängigkeit von übergeordneten Konzepten, hier eine pädagogische Konstruktion der Welt (ebd.), die er zu überwinden glaubte.

- 1 1673 veröffentlicht etwa Bathsua Reginald Makin ein didaktisches Traktat mit dem Titel 'An Essay to Revive the Antient Education of Gentlewomen', im gleichen Jahr publiziert John Milton seine Schrift 'Of Education'.
- 2 Die Schriften Poullains, 'Egalité' wie auch 'Education', werden nach der Fassung und Übersetzung von Hierdeis zitiert. Die Seitenangaben beziehen sich auf die Ausgabe von 1993.
- 3 Poullain wörtlich in der 'Egalité' von 1673: "Ich habe mich mit Vergnügen mit Frauen ganz unterschiedlicher Herkunft unterhalten (...). Und ich habe bei jenen, die durch ihre Lebensumstände und Arbeit noch nicht verblödet waren, mehr an gesundem Menschenverstand gefunden als in den meisten Büchern" (Poullain de la Barre 1993, S. 104f.).
- 4 Die Zirkelschlussmethode, das heisst die zirkuläre Naturalisierung kulturellen Verhaltens, das wiederum die biologische Determination menschlichen Verhaltens erklärt, wird ebenfalls auf die kognitiven Fähigkeiten von Frauen angewendet.
- 5 Poullain fragt in seiner Schrift 'Egalité' von 1673 nach der Gleichheit der Geschlechter. Genauer: Er fragt im Gegensatz zu le Jars, ob die Frauen den Männern gleich seien. Mit dieser Grundfrage wird explizit eine Perspektive eröffnet, deren Kategorien und Referenzpunkte eine Gleichheit oder Gleichwertigkeit definieren, die sich an einer männlichen Norm orientieren. In der Tat zieht die Behandlung dieser so genannten *Belle Question* weitere Fragen nach sich, die eine breit gefasste Perspektive nötig machen: So rücken die rechtliche und ökonomische Stellung der Frauen und ihre Möglichkeiten der politischen Partizipation, die Bildungsmöglichkeiten und die Tätigkeitsfelder von Frauen *in Relation* zu denen der Männer ins Blickfeld.
- 6 Die Unterscheidung von *antiqui* und *moderni* ist seit dem Mittelalter gängig und hat im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts erneut an Bedeutung gewonnen. Dabei vertreten die *Modernes* die Suche nach neuen Wegen, anstatt sich auf Autoritäten zu berufen, die Betonung der Vernunft und die intellektuelle Eigenständigkeit (vgl. Gössmann 1974).
- 7 U.a. 'Les femmes savantes' 1672, 'L'école des femmes' 1662, 'Les Précieuses ridicules' 1659.
- 8 Beide Ebenen beleuchten deutlich Poullains Involviertheit in die Debatten der *Querelle des Femmes* und die *Querelle des Anciens et des Modernes*, die seinen argumentativen Referenzrahmen bilden.
- 9 Ferrari Schiefer (1998, S. 240) vermutet, dass die Dialogform auch dem Wissenschaftsverständnis Poullains entsprochen habe. Konstitutive Momente seiner Vorstellung von Lehren und Lernen sind Zweifel und Widerspruch.
- 10 Poullain wörtlich: "Dieu vous a aussi donné de la raison et de l'esprit, et qu'il veut que vous en usiez, que c'est un de ces talents qu'il faudra principalement luy tenir compte" (vgl. dazu Welch Maister 1997, S. 141).
- 11 Tatsächlich weisen die Schriften der so genannten *femmes d'esprit*, wie etwa Madame de Lafayette oder Madame de Sévigné, aber darauf hin, dass diese kaum wagten, gegen "honnêteté" und "bienséance" zu verstossen. Ihre Kunst bestand gerade darin, ihren esprit nicht allzu deutlich hervorzuheben (Kroll 1997, S. 351f.).
- 12 Dies entspricht der dritten Regel im zweiten Teil des Dis-

cours, S. 31.

- 13 Im Sinne der All-Unterweisung "cito, tuto et jucunde" bei Comenius (1592-1670). Ob Poullain Comenius gelesen hat, ist nicht bekannt.
- 14 Die Forschung ist sich nicht einig darin, warum Poullain de la Barre die Frage der Existenz nicht ausschliesslich auf das Denken zurückführt. Zum einen wird ein Einfluss Gassendis (Alcover 1981, S. 56) gesehen, der Descartes in diesem Punkt kritisiert hat, zum andern wird eine Differenz in der unterschiedlichen Interessenlage zwischen Descartes und Poullain festgestellt. Ferrari Schiefer (1998, S. 325) neigt ebenfalls dazu, Poullains Motivation in einem handlungsorientierten Ansatz zur Veränderung der Welt zu sehen.

Quellen

- Descartes, René: Discours de la méthode. Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung (1637). Lüder Gäbe (Hrsg.). Hamburg 1990
- Gournay de le Jars, Marie: Zur Gleichheit von Frauen und Männern. Florence Hervé/Ingeborg Nödinger (Hrsg.), überarbeitet von Ulrike Strebel. Philosophinnen Band 6. Aachen 1997
- Montaigne, Michel: Essais (1580). In: Œuvres complètes, textes établis par Albert Thibaudet et Maurice Rat (nach der Ausgabe von 1959). Paris 1962
- Poullain de la Barre, François: 'Die Gleichheit der Geschlechter' und die 'Erziehung der Frauen'. In: Irmgard Hierdeis: 'Die Gleichheit der Geschlechter' und die 'Erziehung der Frauen' bei Poullain de la Barre (1647-1723). Zur Modernität eines Vergessenen. Frankfurt 1993

Literatur

- Alcover, Madeleine: Poullain de la Barre: une aventure philosophique. Paris 1981
- Ferrari Schiefer, Valeria: La Belle Question. Die Frage nach der Gleichheit der Geschlechter bei François Poullain de la Barre (1647-1723) vor dem Hintergrund der (früh-)neuzzeitlichen Querelle des Femmes. Luzern 1998
- Grunenberg, Antonia: "Dieser Anfang ist immer und überall da und bereit." Politisches Denken im Zivilisationsbruch bei Hannah Arendt. In: Bernd Neumann/Helgard Mahrtdt/Martin Frank (Hrsg.): "The Angel of History is looking back". Hannah Arendts Werk unter politischem, ästhetischem und historischem Aspekt. Texte des Trondheim-Arendt-Symposium vom Herbst 2000. Würzburg 2001, S. 15-30
- Gössmann, Elisabeth: Antiqui und Moderni im Mittelalter. Eine geschichtliche Standortbestimmung. München 1974
- Helm, James L.: Bathsua Makin's An Essay to Revive the Education of Gentlewomen in the Canon of Seventeenth-Century Educational Reform Tracts. Cahiers élisabéthains, No. 44 (October, 1993), pp. 45-51
- Kroll, Renate: Feminismus im Grand Siècle. In: Gisela Bock/Margarete Zimmermann: Die europäische Querelles des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert. Stuttgart/Weimar 1997
- Oelkers, Jürgen: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. Weinheim/München 1989
- Rauschenbach, Brigitte: Der Traum und sein Schatten. Frühfeministin und geistige Verbündete Montaignes: Marie de Gournay und ihre Zeit. Königstein 2000
- Tenorth, Heinz-Elmar: Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. Weinheim/München 1988
- Welch Maister, Marcelle: De l'éducation des Dames pour la conduite de l'esprit dans les sciences et dans les mœurs (1674) ou le rêve cartésien de Poullain de la Barre. In: Guyonne Leduc (Hrsg.): L'éducation des femmes en Europe et en Amérique du nord de la Renaissance à 1848: Réalités et représentations. Montréal/Paris 1997, S. 135-143